

bis 152)²³. Die göttliche Schlange hat dem Schiffbrüchigen prophezeit, daß er, wenn sein Herz stark sei, glücklich von der märchenhaften Insel nach Hause zurückkehren werde. In Dankbarkeit gelobt der Mensch der Schlangengottheit vielerlei Opfer, die er ihr nach seiner Heimkehr darbringen wolle. Doch die Schlange lacht nur über seine Worte, denn sie selbst besitzt von allem, was man ihr opfern könnte, unvergleichlich mehr als die Menschen. – Es ist undenkbar, daß der Autor wie der Leser der Erzählung bei dieser Argumentation nicht auch an gewisse Götteropfer außerhalb des Märchenkontextes gedacht hätten. – Um eines aber bittet die Schlange schließlich doch, unmittelbar vor der Abfahrt des Geretteten: daß er ihren Namen in seiner Stadt, also unter den Bewohnern der ägyptischen Residenz, „schön“ sein lasse; ausdrücklich begründet sie diesen Wunsch damit, daß dies ihr „Bedarf“ oder auch „Opferanteil“ sei, der vom Menschen auszugehen habe („Schiffbrüchiger“ 159–160). So spricht die Schlange, die ihrerseits ein „Gott, der die Menschen liebt“ ist (Zeilen 147–148). Wenn auch Opfer an Götter unnötig und daher lächerlich sind – die Schlange lachte darüber –, so bleibt der Wunsch nach Liebe und Wertschätzung davon unberührt; der Wertschätzung „bedarf“ der so überaus reiche und so einsame Schlangengott, die Liebe bringt er den Menschen aus freiem Willen entgegen. Aus freiem Willen und unberechenbar: ganz kraß muß der Mensch die Götter so sehen, wenn er auf die erhoffte Möglichkeit der Einwirkung auf diesen Willen durch Opfergaben verzichtet, und wenn er nicht mehr an den Automatismus der Belohnung von ethisch richtigem Verhalten im diesseitigen Leben glaubt. Dies mag – neben anderem zweifellos – mit ein Grund dafür gewesen sein, daß die Kritik am Opfer, auch in der vom „Schiffbrüchigen“ gebotenen Prägung, sich in der Praxis nie durchgesetzt hat: *et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te.*

HENRY G. FISCHER

An Eleventh Dynasty Couple Holding the Sign of Life*

Hierzu Tafel I

The limestone stela illustrated in Pl. I (a) was donated to the Cairo Museum by Sayed Milathem more than 20 years ago. It was accessioned in 1950 and received the number 88876 in the museum's Journal d'Entrée. Considering its modest size (height 35.5 cm., width 47.5 cm.), the brevity of

²³ Eine anders orientierte, nur bedingte Kritik an einem Opfer, das von einem Unwürdigen dargebracht wird, soll wenigstens erwähnt werden. Admon. 8,5–7: Lebensgenuß, den der Gott dem von ihm Geschätzten gewährt. Man opfert aber mit gestohlenem Weihrauch – selbstverständlich mit eben der Absicht, von Gott geschätzt zu werden –, und der Gott weiß von diesem Verbrechen nichts (s. Abhandlung S. 41 f.). Die Kritik an Gott zielt hier auf sein Nichtwissen. Als Weiterentwicklung des Gedankens und zugleich als Glaubensvorstellung, die gewiß auch als Reaktion auf die Kritik der Ersten Zwischenzeit zu deuten ist („Nichtwissen“ ist bezeichnend für den „Vorwurf an Gott“), gehört „Merikare“ E 128–129 hierher: ethisch richtiges Verhalten gilt vor der Gottheit (im Hinblick auf die Gesamtbewertung des Lebens im Jenseits) mehr als das Opfer des Unrechttuers. – Daß in unmittelbarem Anschluß daran („Merikare“ 129–130) zum Opfern aufgefordert wird (nach dem Grundsatz *do ut des*), und daß ausgerechnet hier der Empfänger der Lehre ermahnt wird, seinen Namen einmeißeln zu lassen, damit Gott den kenne, der für ihn handelt, damit er also „wisse“, ist sehr auffallend, zumal sonst bei „Merikare“ das „Wissen“ Gottes vorausgesetzt oder ausdrücklich konstatiert wird. – Dies ist nicht die einzige Stelle, die den Eindruck macht, als ob der Verfasser des „Merikare“ Passagen von später zu den Admonitions zusammengeführten Texten vor sich gehabt habe. Die Erklärung wird darin zu suchen sein, daß der Verfasser des „Merikare“ eben tatsächlich in Teilen seiner „Lehre“ sich mit Problemen auseinandersetzt, die in der Wirrenzeit vor Konstituierung des nördlichen und südlichen Teilreichs die Ägypter umgetrieben haben; politische Aspekte und Folgeerscheinungen der Wirrenzeit beschäftigen ihn bekanntlich in der leider stark zerstörten Anfangspartie der Lehre, und es ist doch nur folgerichtig, wenn wir voraussetzen, daß er auch auf geistig-religiöse Problematik und Kritik Antworten gesucht hat. – Die richtige Übersetzung von „Merikare“ E 130 findet sich bei Posener, *Littérature et Politique*, p. 137: «C'est un repère que ton nom, afin que le dieu connaisse celui qui agit pour lui.»

* A very selective list of references used in the following pages: Berlin 1197 (W. Barta, *Das Selbstzeugnis eines altägyptischen Künstlers*, Pl. 2 (11), H. Brunner, *Hieroglyphische Chrestomathie*, Pl. 6, and